

Gärtner-Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des
Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter Vierzehntags-Bellage „Gärtner-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Inserate:
Die 44 mm breite Nonpareillezelle 30 Pfg.
Alleinige Annahmestelle
Josef Wichterich,
Verlag,
Leipzig, Schillerstr. 7
(Fernsprecher 2101)
und Berlin S. 14,
Kommandantenstr. 34
(Fernspr. Amt IV, 1567).

Erscheint
jeden Sonnabend,
jährl. 52 Nummern.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.
Abonnements durch
alle Postanstalten.

Redaktion und Expedition:
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.
Fernsprecher Amt IV, 3725.

Redaktionsschluß:
Jeden Dienstag Morgen.

Inhaltsübersicht: Die Verteuerung der Lebenshaltung. — Geschichtliches und Soziales über die Erfurter Gartenbauindustrie. II. — Arbeiterbildungsfragen. — Loyalität und Ehrlichkeit. — Erfurter Zeitbilder. — Wie man Gehilfen schikaniert. — Korrespondenzen: Berlin, Waiblingen. — Bekanntmachung. — Briefwechsel der Redaktion. — Vereinsfestlichkeiten.

Die Verteuerung der Lebenshaltung.

Wir bezahlen unsere Lebensunterhaltungsmittel stets erheblich teurer als deren Herstellung und Vertrieb kostet. Das bedingt die kapitalistische Produktions- und Vertriebsweise schon ganz allein in ihrem Wesen: die Profitmacherei, das Anhäufen größerer und sehr großer Kapitalien in den Händen der Unternehmerkapitalisten ist nur dadurch möglich, daß die Erzeuger der Gegenstände und Verbrauchergegenstände einestils ihre Arbeitsleistung nicht nach dem wirklichen Werte bezahlt erhalten und andererseits ihre Lebensunterhaltungsmittel höher bezahlen müssen als für deren Herstellung aufgewendet wurde. Dazu kommt ferner die in Reich, Staat und Gemeinde getätigte Finanz- und Steuerpolitik: das Zollwesen und die indirekten Steuern, die die Preise noch höher steigen machen. Erinnern wir uns doch nur, daß die berühmte „Reichs-Finanzreform“ vom Jahre 1909 den Jahreshaushalt einer Durchschnittsfamilie allein um etwa 120 Mk. belastet hat!

Dazu tritt in diesem Jahre noch eine außerordentliche Teuerung, die vor allem hervorgerufen worden ist durch die schlechten Ernte-verhältnisse (bedingt durch die große über fast alle Kulturländer der nördlich-gemäßigten Zone verbreitete ungewöhnliche Dürre des diesjährigen Sommers), und wiederum verstärkt wird durch Freistreibereien vermittelt Spekulationen an der Börse und durch die ausbeutende Preispolitik der Unternehmer-Ringe und Syndikate, die diese Gelegenheit wahrnehmen, ihre Macht als Preisbestimmer nachhaltig geltend zu machen.

Die gegenwärtige Teuerung hat schon einen hohen Grad erreicht, wie jeder einzelne Arbeiter, jeder Kollege am eignen Geldbeutel fühlt: der verheiratete, indem seine Frau ihm sagen muß, daß sie mit dem sonstigen Wirtschaftsgelde nicht mehr zureicht; der ledige, indem er für den Mittagstisch in der Wirtschaft oder bei Privaten heute mehr zahlen muß als vormem und er auch für sonstige Lebensunterhaltungsmittel jetzt größere Summen direkt ausgeben muß, — wofür er nicht gar gezwungen ist, einfach den Hungerriemen enger zu schnüren.

Über die diesjährige außerordentliche Teuerung haben die Tageszeitungen zahlreiche Berichte gebracht, das heißt, soweit diese Zeitungen zur Gruppe der Arbeiterpresse gehören — genauer: die soz.-dem. Zeitungen —; die Reaktionsblätter verschweigen, bemänteln und vertuschen allerdings diesen Zustand, um damit die wachsende Unzufriedenheit des Volkes nach Möglichkeit niederzuhalten. Aus jenen Berichten in der Arbeiterpresse haben auch unsere Kollegen sich an der Hand von vergleichenden Zahlen ein Bild machen können. Aber unsere Zeitung müßte ja kein Gewerkschaftsorgan sein, wollte sie den Standpunkt einnehmen, daß damit der Sache nun schon genügend gedient sei. Mehr als irgend eine andre Stelle haben grade die Gewerkschaften Grund und Ursache, der Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden; denn sie sind ja ein — vielleicht der gewichtigste — Faktor, der es in der Hand hat, der Teuerung in einigem entgegenzuwirken. Es seien darum hier einige Zahlen genannt:

Das Brotgetreide hat einen Stand erreicht, daß man schon von Hungerpreisen reden kann. Wie sprunghaft die Preise in die Höhe gehen, zeigt die Tatsache, daß Septemberroggen, der am 1. August pro Tonne auf 166 Mk. stand, an der Berliner Börse schon am 4. September mit 196,50 Mk. notierte. Septemberweizen notierte am 1. August mit 199,25 Mk., am 4. September mit 215,75 Mk. Für spätere Sichten sind die Preise noch wesentlich höher, so ist der Preis für Mairoggen bereits 201,50 Mk., für Maiweizen 222,75 Mk. Diese Steigerungen sind so enorm, daß man wohl annehmen muß, die Spekulation habe in den letzten Tagen arge Überschreitungen unternommen. Selbst wenn nun ein mäßiger Rückgang eintreten sollte, wären die Preise doch noch so hoch, daß die große Masse des Volkes auch zur Einschränkung ihres Brotverbrauchs schreiten müßte. Das bedeutet in der Tat Hunger, denn nicht nur das Fleisch ist zu einem Luxusartikel geworden, sondern auch Gemüse und Kartoffeln werden kostbare Genüsse.

Gemüse kann von Arbeiterfamilien allenfalls noch zum Anblick auf den Tisch gestellt werden. Für Kohlköpfchen gut faustgroß sind 50 Pfg. gefordert worden, neuerdings sogar 1 Mk. und darüber. Sauerkraut stellt sich auf 28 und 30 Pfg. pro Pfund, wo im Vorjahre 5 und 6 Pfg. gezahlt wurden. Da muß sich heute eine Familie, die früher wenigstens noch einige Pfund davon auf den Tisch bringen konnte, mit einem ganzen Pfund, vielleicht auf 6 bis 8 Personen, begnügen. Weiter langt es eben nicht. Man mag die lange Reihe dieser Nahrungsmittel durchgehen, es wird kaum gelingen,

eins herauszufinden, das nicht erheblich im Preise gestiegen sei. Kohlrabi und Mohrrüben, Bohnen wie andre Grünwaren stehen horrend im Preise. Den Zuckerrüben ist ebenfalls ein schlechter Ertrag vorausgesagt worden. Geringer ist er auf jeden Fall. Sogleich stiegen die Preise. Es werden jetzt schon 25 Pfg. für das Pfund im Kleinverkauf gefordert, und alle Anzeichen sind für weitere Steigerungen vorhanden. Kartoffeln sind im Großhandel bis zu 7 Mk. pro Zentner heraufgetrieben. Im Kleinverkauf mußten Preise bis zu 13 Pfg. für das Pfund gezahlt werden. Der August 1911 ergab gegen die gleiche Zeit des Vorjahres Preissteigerungen von 60 bis 70 Proz. Im Haushalt der Arbeiterschaft spielt die Kartoffel eine große Rolle, sie ist an vielen Stellen leider das Hauptnahrungsmittel. Wenn dann solche enorme Preise gezahlt werden müssen, so ist die kümmerlichste Ernährung ernstlich bedroht. Es ist nie gehört worden, daß in ausgesprochenen Kartoffelbaugenden im Großhandel Preise von 6 bis 12 Mk. für den Doppelzentner gezahlt wurden, wie es gegenwärtig der Fall ist. Und im ganzen Reiche sind die Preise enorm hoch, selbst in den ostelbischen reinen Agrardistrikten stellen sich die Preise auf 8 bis 10 Mk.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Preise im bevorstehenden Winter noch mehr steigen werden! Demgemäß ist für die arbeitende Bevölkerung gradezu eine Hungerszeit zu erwarten, wenn man in Betracht zieht, daß der Winter auch eine größere Arbeitslosigkeit bringen wird!

Immerhin: Der durch die diesjährige außerordentliche Dürre hervorgerufene gesteigerte Teuerungszustand wird ja wohl wieder in die Norm zurückkehren, in der er sich vorher befand, sobald es wieder bessere Ernten gibt, also vielleicht oder wahrscheinlich schon im nächsten Jahre. Wird er das auch wirklich? Wir haben dieses Vertrauen nicht. Es liegt nämlich wiederum im Wesen der kapitalistischen Ausbeutungspraxis, daß einmal durch den Druck der Verhältnisse hinaufgeschraubte Preise noch lange nicht wieder heruntergehen, wenn diese Verhältnisse verschwunden sind. Im Gegenteil! Die Unternehmerkapitalisten wissen ganz genau: Hat die Masse des Volkes in gewisser Hinsicht sich erst einmal an höhere Preise gewöhnt, dann kann es diese auch später noch aufrecht erhalten oder braucht sie doch wenigstens nicht um soviel ermäßigen als die neuen Zustände es erlauben würden. So war es schon immer. Heute aber bei der ausgebildeten Syndikatswirtschaft

ist diese Ausbeutungspraxis noch leichter möglich. Und so wird denn — das ist ganz sicher — durch die jetzt außerordentliche Teuerung auch für die weitere Zukunft die Lebenshaltung der werktätigen Bevölkerung dauernd verteuert werden, zwar nicht in der ganzen jetzigen Höhe, aber doch mehr als die andern Verhältnisse es bedingten.

Was können nun die Gewerkschaften dagegen tun? Lassen wir hier einmal einen Mann sprechen, der in der Arbeiterbewegung ergraut ist und der die Dinge gewiß überschaut wie selten einer: August Bebel. August Bebel hat hier genau die Auffassung, der wir eben Ausdruck gaben; er sagte auf dem diesjährigen soz.-dem. Parteitag in Jena (15. Sept.) was folgt:

„Die jetzige Teuerung — das müssen wir anerkennen — ist nicht bloß durch die Zölle und Steuern, sondern zumteil auch, namentlich in diesem Sommer, durch Mißernten hervorgerufen. Aber einen Punkt haben wir dabei bisher viel zu wenig berücksichtigt: Die Teuerung wird eine dauernde sein; die Preise werden zwar bei übergroßen Ernten zeitweise etwas heruntergehen, aber der Preis aller Lebensmittel wird auch in Zukunft ein so hoher sein, daß die kleinen Beamten, daß die Kleinbürger, daß vor allem die Arbeiter dauernd unter der Teuerung zu leiden haben.“

August Bebel fügte auch gleich hinzu, was diesem gegenüber die Aufgabe der Gewerkschaften ist; er sagte in fortlaufendem Gedankengang:

„und daß die Arbeiter vor allem gezwungen sein werden, durch Lohn erhöhungen einigermaßen das Loch auszugleichen, das die Teuerung in das Budget gerissen hat. Das mögen sich besonders die Unternehmer merken. Dieser Zustand zwingt die Arbeiter zu neuen Forderungen, zu neuen Kämpfen; die Arbeiter können nicht auskommen, und es ist ein Verbrechen, wenn ein Arbeiter, der das erkannt hat, nicht sofort seinen Eintritt in die Gewerkschaft anmeldet. Denn das ist die einzige Möglichkeit, die Teuerung auszugleichen.“

Kämpfen, gewerkschaftlich kämpfen um Lohn erhöhungen! Das ist unsre Aufgabe heute nun mehr denn je. Und daneben können wir noch etwas tun, auf das Bebel auch gleich mit verwiesen hat, indem er sagte:

„Andererseits ist der Konsumverein unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine notwendige Einrichtung. Die Arbeiter müssen den Konsumvereinen in Masse zuströmen, nicht nur, weil sie etwas billiger kaufen, sondern vor allem, weil sie unverfälschte Lebensmittel bekommen.“

Es ist Sache der Gewerkschaften, ihre Mitglieder zu belehren, wie sie sich Lohn erhöhungen erkämpfen können; es ist auch dies ihre Sache, den Arbeitern zu sagen, wie sie dem kapitalistischen Profitwucher wirksam begegnen können: durch die Konsumvereine. Daß der anerkannt erste Führer der deutschen Sozialdemokratie dieses auf dem diesjährigen soz.-dem. Parteitage so nachdrucksvoll hervor gehoben, ist um so erfreulicher. Vielleicht wird mancher Kollege daraus auch Schlüsse ziehen in Bezug auf seine Stellungnahme in politischen Fragen; jedenfalls könnte das den einen und andern dazu anregen; schaden würde es gewiß nicht.

Höhere Löhne! Die Forderung muß stärker und stärker werden. Um sie durchzuführen, bedürfen wir: mehr Mitglieder und überzeugungstreue, klassen- und zielbewußte Mitglieder, die sich zum Kampfe stellen und sich das errotzen, was man ihnen unrechtmäßiger Weise vorenthält: die Mittel zu einem anständigen Lebensunterhalt als Gegengewicht gegen die Teuerung.

Geschichtliches und Soziales über die Erfurter Gartenbauindustrie.

(Schluß.)

II.

Wir haben am Schlusse unsres vorigen Artikels gesehen, wie die Entwicklung der Gärtnerei in Erfurt durch den rationellen Samenbau zu einem ausschlaggebenden Faktor heranwuchs. Der mehr und mehr sich steigende Absatz verlangte bald die Verlegung des Samenbaus hinaus vor die Stadt auf landwirtschaftlichen Boden.

Als die Grundlagen des Erfurter Samenbaus kann man neben der Samenkultur der Asten, des Goldlack, der Petunien, Nelken, Primula chin. und dem Gemüsesamenbau die Kultur des Levkoyen-Samens ansehen. Rümpler zählte 1863 schon 650 000 Töpfe Levkoyen, deren Samenertrag er mit 180 000 Mk. berechnete. In gleichem Umfange stieg die Gemüseproduktion, die im Jahre 1880 auf 300 000 Mk. berechnet wurde. Es ist demnach wohl auch nicht zu hoch gegriffen, wenn Haupt allein den heutigen Umsatz von Levkoyensamen mit 3 bis 400 000 Mk. einschätzt. (Ich halte die Schätzung des Kollegen Kwasnik in vorerwähntem Artikel, daß 575 000 Töpfe der Anzahl von Sommer-Levkoyen, 122 500 Töpfe der Herbst- und Winter-Levkoyen usw. dienen, wohl nicht ganz zutreffend. Denn wenn Rümpler, der ja in die damaligen Verhältnisse eingeweiht war, 1863 schon 650 000 Töpfe berechnet hat, kann man wohl ruhig annehmen, daß insgesamt heute bedeutend mehr herangezogen wird.) Man kann also gut annehmen, daß in der Gartenwirtschaft Erfurts heute ein Millionenumsatz stattfindet.

Stellen wir uns doch die tatsächlichen Verhältnisse von heute vor. In den letzten Dezennien hat die Konsumtionsmöglichkeit sich enorm entwickelt. Aus Gärtnereien sind zum größten Teil Handelsgeschäfte großen Stils geworden. Es genügen lange nicht mehr die eigenen Betriebe, um den Bedarf heranzuziehen; ja der weitaus größte Teil des Erfurter Samens ist im Auftragsbau herangewachsen. Der Handel steht also im Vordergrund. Die Produkte gehen, gestützt auf die moderne Versandhausreklame, nicht allein an die gewerblichen Wiederverkäufer, sondern auch direkt an Private oder Gartenliebhaber. Der Absatz nach dem Ausland steigerte sich in dem Maße, als der Ruf der Erfurter Produkte zunahm. Die Stellung der Erfurter Handelsgärtner in den Fragen der Zollpolitik, gegenüber dem weitaus größten Teil ihrer Kollegen im Handelsgärtnerverbande, ist daher auch sehr erklärlich. Indes die Herren Baumschulbesitzer und Schnittblumenzüchter Einfuhrzölle an den Haaren herbeiziehen möchten, sind den Erfurtern die Grenzen nie weit genug offen. Noch im Jahre 1906 klagt der Handelsbericht über das Erfurter Samengeschäft, daß durch den Zuschlagzoll von 33 1/3 Proz. in Kanada das deutsche Exportgeschäft empfindlich geschädigt würde und hält es geboten, daß im Interesse des Samenhandels die Handelsbeziehungen zu diesem Lande eine befriedigende Lösung finden. Rümpler berechnete um die Mitte des vorigen Jahrhunderts den Export nach dem Auslande mit 85 Proz. und den Absatz im Inland mit 15 Proz. Nimmt man nun an, daß der Export nach dem Auslande durch den Aufschwung des Gärtnereigewerbes dortselbst zurückgegangen und der Absatz innerhalb Deutschland gestiegen sei, so steht doch zweifellos fest, daß das Exportgeschäft in Erfurt heute noch eine solche Rolle spielt, daß man den Freihändlerstandpunkt der Erfurter Handelsgärtner schon begreifen kann.

Erfurts Bedeutung und Ruhm auf dem Weltmarkt müssen wir nicht zuletzt auch einigen Geschäften zuschreiben, die mit offenen Augen die Praxis des modernen Handels sich nutzbar machten. Der bunte Erfurter Blumenkatalog gelangt heute bis in die entferntesten Winkel Deutschlands, und wenn man von Erfurt oder J. C. Schmidt spricht, wird man ein wunderbares Gesteine vernehmen. Und in der Tat: die Firma J. C. Schmidt ist als der größte Förderer dieses Verkaufssystems zu betrachten.

Als ob es das Schicksal darauf abgesehen — der Begründer dieser Weltfirma war, gleich Christian Reichart, kein zünftiger Gärtner sondern er war Seifensieder! Es wird von Interesse sein, einiges darüber zu sagen. Hören wir, was Haupt hierzu schreibt: — „Ihr Begründer J. C. Schmidt war nicht Gärtner von Beruf, er hatte die Seifensiedererlernt und besaß eine Wachsbleiche. Hauptsächlich betrieb er die Herstellung von Wachslichtern und andern aus Wachs hergestellten Gegenständen. Eine ausgesprochene Liebe für die

Blumen- und Pflanzenwelt, namentlich für die Neuheiten auf dem Gebiete der Georginenzucht, machte ihn in weiten Kreisen bekannt und führte dazu, daß er neben seinem Wachswarengeschäft einen Handel mit Pflanzen und Knollen begann. Die Gründung dieses Geschäfts erfolgte im Jahre 1828. Der anfängliche Nebenbetrieb, neben welchem das Wachswarengeschäft noch 30 Jahre lang geführt wurde, entwickelte sich bald zum Hauptbetrieb, nachdem der Unternehmer durch Reisen ins Ausland manche Neuheit dem Geschäft hatte einverleiben können. Bald auch wurde die Bukettbinderei hinzugefügt, welche die Firma in den weitesten Kreisen bekannt machte und zwar unter dem Namen „Blumenschmidt“. Heute betreibt die Firma J. C. Schmidt nicht allein Handel mit gärtnerischen Produkten, sondern auch mit allen erdenklichen Dingen, wie Vasen, Kottillonartikel, künstlichen Blumen, präparierten Palmen und Gräsern, so daß das Geschäft ein gärtnerisches Warenhaus im richtigen Sinne des Wortes geworden ist. Speziell mit der Fabrikation letztgenannter Artikel wird eine große Zahl, meist weiblicher Personen, beschäftigt. Viele kleinere Handelsgärtner im Reiche betätigen ähnlich der Erfurter Unternehmer damals gegenüber den Hofgärtnereien, gegen J. C. Schmidt einen nicht geringen Konkurrenzhaß; trotzdem habe ich schon beobachtet, daß ebensolche, trotz ihres Geschimpfes, ganz bestimmte Produkte, z. B. künstliche Gräser, Immortellen usw. von J. C. Schmidt beziehen.

Einen ähnlichen Ruf wie J. C. Schmidt versucht sich seit einigen Jahren die Firma Peterseim zu erobern. Diese Firma betreibt aber fast nur Handel und beschäftigt sich mit Heranzucht und Samenbau gar nicht!

Außer den erwähnten Firmen wären noch zu nennen Haage & Schmidt als berühmteste Sortimentsgärtner, deren Personal dieserhalb außerordentlich international zusammengewürfelt ist; C. Benary, N. L. Chrestensen, Friedrich Adolf Haage, Franz Anton Haage, F. C. Heinemann, B. Döppleb und Chr. Lorenz.

Wenden wir uns nun den Lohn- und Arbeitsverhältnissen zu. Die preußische Gärtnereistatistik vom Jahre 1906 zählt für den Jahresdurchschnitt 2739 beschäftigte Personen im Stadtkreis Erfurt.

Diese 2739 Personen verteilen sich auf die Stadtgärtnerei mit 144, Privatgärtnerei 8 und die gewerbliche Gärtnerei mit 2587 Personen.

Die Beschäftigten in der gewerblichen Gärtnerei verteilen sich:

1. Baumschule	28	Beschäftigte
2. Obstgärtnerei	12	„
3. Gemüsegärtnerei	190	„
4. Blumengärtnerei	127	„
5. Landschaftsgärtnerei	53	„
6. Sonstige u. gem. Betriebe	2147	„
7. Handlungen	13	„
8. Binderei	17	„

Sa. 2587 Beschäftigte.

Schalten wir die Privatgärtnerei aus und schenken unser Angemerk zunächst den Gruppen 1, 2, 4 und 6, da diese in der Hauptsache das Kontingent der Großfirmen stellen, und sehen wir zu, wie sich die Beschäftigten nach Geschlecht und Stellung innerhalb des Berufes verteilen. Es waren beschäftigt:

Gruppe	männliche				weibliche				Zus.
	Ge-lernte	Ange-lernte	Unge-lernte	Sa.	Ge-lernte	Ange-lernte	Unge-lernte	Sa.	
I	12	3	9	24	—	—	4	4	28
II	4	—	6	10	—	—	2	2	12
IV	34	6	55	95	2	2	28	32	127
VII	470	67	864	1401	22	4	720	746	2147
	520	76	934	1530	24	6	754	786	2314

Diese Tabelle zeigt uns mit großer Deutlichkeit, wohin die Entwicklung der gärtnerischen Großbetriebe geht. Von den 2314 Beschäftigten sind 1688 überhaupt ungelernete, 82 angelernte und 544 oder ungefähr 25 Proz. wirklich gelernte Berufsgärtner. Unter den Ungelernten rekrutieren noch die Wander- und Saisonarbeiter. Erstere werden nur von drei Firmen: J. C. Schmidt, N. L. Chrestensen und Franz Anton Haage beschäftigt. Die angelernten Arbeiter dagegen, die neben den Gehilfen, und eigentlich mehr als diese, den Stamm des Personals bilden, haben sich durch langjährige Tätigkeit Kenntnisse und Fähigkeiten

bestimmten Arbeiten (z. B. Pikieren) angeeignet, wodurch sie in der Entlohnung den gelehrten Gärtnergehilfen gleich und vielfach und oft übersteht. Dennoch besteht ständig eine gewisse Eifersucht zwischen beiden Kategorien, der durch den Kunstgärtnerstolz auf der einen Seite und auf der andern durch das Angesehensein beim Chef geschürt, sich sogar bis auf unser Agitationsfeld überträgt und somit ein großes Hindernis bildet für baldige Besserung der wirtschaftlichen Lage.

Wozu eigentlich viele Kollegen noch den Kunstgärtnerstolz mit nach Erfurt bringen und dort betätigen, erscheint unbegreiflich. Denn das Ideal der vielen Kunstgärtnergehilfen, sich in Erfurt beruflich weiter auszubilden, kann doch fast nirgends ärger Schiffbruch erleiden als grade dort. Nichts ist doch auch natürlicher. Hier handelt es sich darum, durch möglichste Ausnutzung der Massenkraft den Betrieb rentabel zu machen. Auf besondere Fähigkeiten achtet man erst, wenn man sie braucht. Gewisse Arbeiten aber, die einer großen Zuverlässigkeit bedürfen, müssen auch wieder von zuverlässigen Kräften ausgeführt werden. Also von wirklichem Lernen kann schon deshalb nicht die Rede sein, weil ein Herumexperimentieren ungebühter Arbeiter nicht allein die festgesetzte Produktion, sondern auch den Ruf des Geschäfts in Frage stellen könnte.

Daß es in der Tat auch nicht auf besondere fachliche Fähigkeiten ankommt, belegt das, daß ich mich vor einigen Jahren bei der Firma J. C. Schmidt auf ein Inserat im „Thiele“ hin bewarb. Es wurden Leute für Rosen, Freiland und Topfpflanzen gesucht. Ich meldete mich für Topfpflanzen, ohne Zeugnisse und dergl. mitzusenden, und flugs innerhalb 3 Tagen hatte ich ein Engagement für die Rosenschule.

Was bleibt aber sonst zu tun in Erfurt? Außergeschäftlich sich weiter bilden? Wem das möglich ist bei 10 1/2 bis 11 stündiger Arbeitszeit und wer dabei nicht gesundheitlich abwirtschaftet, den müßte man als Wunderkind preisen. Wie es überhaupt mit dem beruflichen Bildungsverhältnis bestellt ist, lehren folgende Zahlen. Es besuchten

	landw. Akad.	höhere Gärtner-Lehranstalt	niedere Gärtner-Lehranstalt	Fach-kurse	Fortbildungs-schule
Unternehmer	1	3	7	2	—
Betriebsbeamte	—	2	3	2	1
Gehilfen	—	3	39	3	49
	1	8	49	7	50

Von 460 Gehilfen haben 1/5 oder 20% Fach- oder Fortbildungsschulunterricht genossen. Schlimmer stellt sich das Ergebnis für die Unternehmer, denen doch Ed. Lukas schon zur Zeit der Zunftrevolution den wohlbegründeten Rat erteilt hatte, mehr für die Ausbildung des Berufsstandes gerade in dieser Hinsicht zu tun. Von 118 Arbeitgebern haben 13 oder 11% die vorhandenen Bildungsmöglichkeiten benützt, und man kann das folgende was Haupt dazu sagt, nur unterschreiben: „Wenn die Angaben dieser Statistik den Tatsachen entsprechen, und es liegt kein Anlaß vor, an der Richtigkeit zu zweifeln, so entrollt diese Tabelle ein Bild recht ungünstiger Verhältnisse.“ Der Rat, den Friedrich Terscheck und vor allem der verdienstvolle Institutsgärtner in Hohenheim, Ed. Lukas, vor 60 Jahren den Klagern und Zünftlern gegeben haben, nämlich durch Besuch von Fachlehranstalten die technische Leistungsfähigkeit zu heben und auch die Gesamtproduktion damit leistungsfähiger zu gestalten, ist nach den vorliegenden Zahlen leider nicht befolgt worden. Das kurze Bestehen der Erfurter Gartenbauschule spricht ja auch dieselbe Sprache.“

Wir sehen: auch heute ist die Sorge des größten Teiles des Unternehmertums um die fachmännische Ausbildung der Gehilfen so gleichgültig wie um deren wirtschaftliche Lage. Die Hebung der Berufskennnisse aber zu wollen und das Niveau des allgemein Menschlichen außeracht zu lassen, sind unvereinbare Dinge. Das Unternehmertum gestattet nur das eine, weil es bis zu einem gewissen Grade ein Interesse an der unkulturer seiner Arbeiter hat. Je mehr Kultur der Arbeiter annimmt und seine wirtschaftliche Existenz als den Brennpunkt seines Lebens betrachtet, die ihn fördert oder sinken lassen kann, desto höher werden seine Anforderungen ans Leben — er verlangt mehr Lohn. Das Unternehmertum unterdrückt dieses allgemein menschliche Interesse aus Profit-Interessen. Der einzige Faktor, der auf beiden Gebieten gleich tatkräftig eingreift, ist die Arbeiterschaft selber durch die Vereinigung der Einzelkraft in der Gesamtmacht — der Organisation. Die Tätig-

keit der Organisation zeigt uns Tag für Tag was der Wille des Einzelnen, hineingetragen in den Willen der Gesamtheit vermag; das sollten auch die Erfurter Kollegen endlich einsehen lernen, besonders in Bezug auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Recht bemerkenswert ist nun noch eine Aufstellung in dem öfters zitierten Buche Haupts über das Lebensalter der im Erfurter Stadtkreis beschäftigten Gärtner. Es ergibt, wenn wir die gewerbliche Gärtnerei herausgreifen, folgendes Bild:

- Ein Alter von über 60 Jahren erreichten
- a) Die Unternehmer mit 33%
- b) Betriebsbeamten „ 4,1%
- c) „ Gehilfen*) „ 3,8%

Die Behauptung also, daß der Gärtnerberuf einer der gesündesten sei, hat auch hier wieder eine klatschende Ohrfeige erhalten. Unzweideutig geht aus dieser Aufstellung hervor, daß es möglich ist, die Zeit, wo das Alter, nämlich das 60. Lebensjahr anfängt, zu überschreiten. Ob das bei den Unternehmern auf lange Arbeitszeit, schlechte Löhne oder soliden Lebenswandel zurückzuführen ist, braucht uns die Statistik nicht genauer zu verraten. Auf einen Fehler in der Statistik möchte ich noch hinweisen. Es ist verkehrt, eine Zusammenziehung der drei Lebensjahrzehnte, also vom 30.—60. Lebensjahre vorzunehmen, wie das in dem Hauptschen Buche sowie in der preußischen Statistik geschehen ist. Vom Standpunkt des Invalidengesetzes, das das arbeitsunfähige Alter auf 70 Jahre festsetzt, mag das richtig sein. Der Kenner der wirklichen Verhältnisse muß gegen beides protestieren. Unser modernes Erwerbsleben hat bereits mit 40 und 50 Jahren eine solche Unsumme von Lebenskraft verbraucht, daß sich das Absterben in diesen Jahren besonders stark bemerkbar macht. Die Schreier nach „Haltein, Sozialpolitik“ aber fürchten, wenn die wirklichen Zahlen bekannt werden, ihre Parole zu verlieren; deshalb solche Täuschungen.

Haupt hat, wie vermerkt, die Arbeiter in seiner Statistik nicht mitefahrt. Jedoch die Schlüsse, die man aus seiner Schilderung der Lebensverhältnisse zieht, bestätigen das Vorhingesagte. Kennern der Verhältnisse ist das durchaus nichts neues; dennoch wollen wir ihn zu Worte kommen lassen, und es sei besonders bemerkt, daß es sich um einen bürgerlichen Schriftsteller handelt, der sicher nicht durch die rote Brille gesehen hat. Nachdem Haupt festgestellt hat, daß die Wohnungsmieten in Erfurt außerordentlich hoch sind, fährt er fort: „Eine Arbeiterwohnung kostet 300 bis 400 Mk. Jahresmiete, das ist beinahe (oder grade und mehr als) die Hälfte des Jahresverdienstes eines ungelerten Arbeiters. Diese Ausgabe ist nur dadurch zu erschwingen, daß die verheirateten Arbeiter fast durchweg wieder an Aftermieter, Schlafburschen usw. vermieten und sich selbst mit den kleinsten Räumen, meistens der Küche, für den Aufenthalt begnügen. Hierdurch wird oft beinahe der ganze (?) Mietbetrag erzielt, meistens aber doch ein großer Teil der Miete. Für unverheiratete Gehilfen kostet ein möbliertes Zimmer mit Kaffee durchschnittlich 12—15 Mk. den Monat. Die Lebensmittelpreise entsprechen denen anderer Städte.“ Sehr richtig! Die Lebensmittel- und Mietpreise entsprechen denen anderer Städte. Wie aber sieht es mit den Löhnen aus? Die Leute sind doch nur deshalb zu der einschränkenden Lebenshaltung gezwungen, weil ihnen ihr Verdienst nicht erlaubt, in menschenwürdigeren Verhältnissen zu leben. Die Lebensmittelpreise sind in den letzten 3 Jahren noch erheblich gestiegen; — und die Löhne in den Erfurter Gärtnereien? Hier müssen wir unsern bürgerlichen Kritiker verlassen und uns auf eigenes Zahlenmaterial stützen. Denn was Haupts Angaben bezüglich der Löhne betrifft, muß den Eingeweihten etwas zum Kopfschütteln veranlassen. Die Gehälter der Betriebsbeamten mit 2000—3500 Mk. wollen wir gelten lassen, ebenso die der Büroangestellten, obwohl wir annehmen, daß mehr unter dem Durchschnitt zwischen 900—2000 Mk. stehen als darüber. Die Gehilfenlöhne aber einfach mit 800—1800 Mk. einzuschätzen geht doch wohl nicht an. Fast jeder Erfurter Gärtnergehilfe wird da sagen: „Na, raten Sie mal, welche Summe ich davon bekomme, — ob 1800 oder 800?“ Ein großer Teil der Erfurter Kollegen erhält noch nicht einmal 800 Mk. im Jahresdurchschnitt, trotzdem auch das noch wenig genug ist. Stimmen wird da wohl, was Kwasnik seinerzeit annahm, daß der wöchentliche Verdienst durchschnittlich 15 Mk. beträgt. Ebenso verwischt sind die Lohnangaben bei den ungelerten Arbeitern, mit 800—1000 Mk., und den Frauen mit 500—600 Mk. pro Jahr. Es sind ihm

*) Die Arbeiter sind nicht mit einbegriffen; wäre das geschehen, so hätte sich das Verhältnis noch wesentlich ungünstiger gestaltet.

(Haupt) eben bei den Auskünften mit verblüffender Einfachheit die höchsterreichbaren Löhne angegeben worden. Ebenso einfach hat man ihm mitgeteilt, daß am Orte keine Organisation bestehe. Aber darin, daß er sagt, eine Organisation besteht am Orte nicht, bestätigt er auch, daß die Lokalvereine nicht als Organisation zu betrachten sind.

Wir müssen Haupt seine Fehltritte über die Lohnverhältnisse verzeihen, weil ihm das geeignete Material gefehlt hat, außerdem kann es ja auch nur unsre Sache sein, hier zu sichten. Aber selbst, wenn ihm der Verein der Erfurter Handelsgärtner solches zur Verfügung gestellt haben würde, hätten sie sich doch wohl geschämt, die tatsächlichen Summen des Lohnbuches anzugeben. Den Schluß aber, den Haupt selbst aus seinen Zahlen zieht, mögen sich die Erfurter Kollegen genau merken. Er heißt also: „Vergleicht man die Löhne der Gärtner mit andern qualifizierten Arbeitern, so muß man feststellen; daß die Entlohnung in der Gärtnerei, trotz der außerordentlich schweren und vielseitigen technischen Vorbildung, eine sehr mäßige ist“.

Daß bei den genannten Hungerlöhnen die Arbeiter gezwungen sind, ähnlich wie in Quedlinburg, die ganze Familie, soweit sie zupacken kann, den Gartenindustrie-Gewaltigen zu opfern, ist nur eine logische Folgeerscheinung, und die Zahlen der Statistik über die Frauenbeschäftigung bestätigt uns das. Die Kinderbeschäftigung, eine der größten Sünden der Industrie, hat auch in Erfurt schon bedeutenden Umfang angenommen. Mag auch die Art der Beschäftigung nicht so direkt gesundheitsschädlich sein, wer aber den Geschäftssinn unsrer heutigen Unternehmer kennt, weiß, daß sie für die Mark Tagelohn schon auch etwas herauszuholen wissen. Es ist wohl so: Nicht früh genug kann man der Kräfte der Arbeitsmenschen habhaft werden, und dieses kaltblütige Versetzen der Jugend aus der Welt der Kinderjahre in die rauhe Welt erwerbstätigen Kampfes kann nicht genug verurteilt werden.

Zu einem eigenartigen Fazit gelangt nun Haupt, wenn er sagt: „Von Streiks und Aussperrungen ist die Erfurter Gartenwirtschaft seit langem nicht betroffen worden, ein Zeichen für ein gutes Einvernehmen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern.“ Das mag insofern stimmen, als der erste größere Streik (im Jahre 1889) bis heute auch der letzte geblieben ist. Wenn aber Haupt ein gutes Einvernehmen aus dieser Tatsache konstatieren will, so möchte man doch sagen: Es gibt Blinde, die nicht sehen wollen.

Nicht ohne Absicht habe ich im Anfang meiner Ausführungen an die historischen Anknüpfungspunkte erinnert, die Erfurt mit der Gärtnerbewegung verbinden. Die Wiege der Arbeitgeberorganisation hat, wie wir sahen, in Erfurt gestanden, und die Gärtnerarbeitnehmer haben es auch einstmalig gewagt, eine andre Sprache zu reden beim Einigungskongreß (1896), wie bei der Lohnbewegung. Indessen ist die Gärtnerbewegung längst über Erfurt hinausgewachsen — beiderseits. Mögen die Produkte noch Weltruf genießen, eine neue Epoche gärtnerischer Entwicklung ist angebrochen, von der nicht zuletzt auch Erfurt profitiert hat. Ich meine die Entwicklung der Landschaftsgärtnerei. Diese Branche hat die neuzeitliche Gestaltung unsres Berufslebens nicht allein in Bezug auf die Löhne beeinflusst, sondern die ganze Masse der Berufstätigen mehr mit modernem Geist befruchtet. Das junge aber strebsame Geschlecht hat in der Gärtnerbewegung die Pionierarbeit geleistet für die heutigen Errungenschaften auf wirtschaftlichem Gebiet. Wenn wir also an Stundenlohn von 50 bis 60 Pfennigen und an unsere tariflichen Erfolge denken, so müssen wir uns auch der jahrelangen Kämpfe in Hamburg, Berlin usw. erinnern. Diese Kämpfe sind Marksteine in der Geschichte der Gärtnerbewegung, vor denen die Erfurter Kollegen ehrerbietig den Hut läßt müssen. Denn die Verbesserungen in der Landschaftsgärtnerei und in den letzten Jahren auch in der Handelsgärtnerei außerhalb Erfurts, hat nicht unerheblich zur Verbesserung der Löhne dortselbst beigetragen. Dadurch, daß außerhalb Erfurts schon höhere Löhne bezahlt werden, hat der Zuzug nach der geheiligten Stadt Floras schon bedenklich nachgelassen, die Unternehmer müssen insrieren (was früher nie der Fall war), und weil die Ware Arbeitskraft etwas rarer geworden ist, dem Geldbeutel und dem Herzen einen kleinen Stoß geben. Man sieht: weil sie müssen. Aus freien Stücken werden die

Unternehmer (in Erfurt wie überall) nichts zur Verbesserung der Lage ihrer Arbeiter tun, die ist ihnen gleichgültig. Deshalb müssen die Erfurter Kollegen das selbst in die Hand nehmen und nicht in den Lokalvereinen von Unternehmern (wo das Kritisieren häuslicher und geschäftlicher Verhältnisse gärtnerischer Firmen verboten ist) ihre Zeit vertrödeln. Bereits eine ganze Anzahl Erfurter Kollegen hat das erkannt. Mögen bald auch die gesamten Arbeitnehmer deutscher oder fremder Nationalität, Gehilfen, Arbeiter und Arbeiterinnen das einsehen und sich der Organisation, dem Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein anschließen.

„Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann
[finden,

wenn unerträglich wird die Last —
greift er hinauf getrostes Mutes in den Himmel
und holt herunter seine ewigen Rechte!“

Diese Rechte sind die Organisation, die einzige Möglichkeit, menschenwürdigeren Verhältnissen die Bahn zu ebnen. Der Wille des Einzelnen im Willen der Gesamtheit.

Dessen mögen auch die Erfurter Kollegen sich klar sein: Kampf wird ihnen nicht erspart bleiben, ebensowenig wie denjenigen, die heute schon bessere Verhältnisse herbeiführen helfen. Aber mit der Aufnahme des Kampfes tilgen sie eine Ehrenschuld in Erfurt, die seit dem Einigungskongreß und jenem ersten Streik datiert.

Julius Zerfaß.

Arbeiterbildungsfragen.

Glücklich der Arbeiter, dem es vergönnt war, eine Großstadtschule zu besuchen. Es fehlt an diesen gewiß noch recht vieles bis zur Vervollkommnung. Gegenüber den ländlichen Schulen jedoch, vor allen Ostelbiens, sind sie bei weitem voraus. Sie unterscheiden sich nicht nur rein äußerlich, wie ein modernes, zweckentsprechendes Bauwerk von einer Hütte, ja einem Schweinestall. Diese äußeren unwürdigen Zustände hat der Arbeitersohn nur sechs oder acht Jahre seines Lebens zu ertragen. Aber die Folgen des mangelhaften Lehrprogramms schleppt er als einen Fluch Zeit seines Lebens mit herum. Hat er in der Schule kein richtiges Deutsch gelernt, so wird es ihm nur in den seltensten Fällen gelingen, in späteren Zeiten das Versäumte nachzuholen. Ganz abgesehen noch von allen andern Fächern. Könnte ihm Religion nur in etwas nützen, so wäre er gewiß wohlgepappnet fürs Leben. Leider ist dem nicht so. Wie mangelhaft, wie überaus lückenhaft sind nicht alle andern Fächer behandelt worden. Selbst das elementarste wurde versäumt, in den Naturwissenschaften sowohl als auch in der Geschichte, in Geographie, ja im Rechnen, Schreiben und Lesen. Und wie wurde das Wenige gelernt? Wurden nicht alle Ergebnisse der Wissenschaft zugestutzt, um sie dem Volksschüler mundgerecht zu machen? Ist es doch in der gegenwärtigen Gesellschaft Hauptaufgabe der Volksschule, aus dem werdenden Arbeiter einen nationalgesinnten, gottgetreuen Staatsbürger zu machen. Werden nicht Geschichte und Naturwissenschaften geradezu gefälscht, um diese selbstsüchtigen Zwecke zu erreichen? Den Söhnen besitzender Eltern werden freilich in den Mittel- und Hochschulen die Fälschungen nicht in so grober Form vorgetragen. Es liegt hier nicht die unbedingte Notwendigkeit vor, zu so nichtwürdigen Mitteln zu greifen. Die Nachkommenschaft der gegenwärtig herrschenden Klasse ist von Geburt aus zur staaterhaltenden Gesinnungstüchtigkeit vorbestimmt worden.

Was fängt nun der Arbeiter mit dem Wenigen von der Schule ins Leben Überbrachten an? Leider tritt bei den weitaus meisten nach dem Austritt aus der Schule eine nur zu natürliche Reaktion ein. Froh, den engherzigen Schuhdrill hinter sich zu haben, fällt der in das Leben tretende Arbeiter nur zu oft in ein andres Extrem. Er identifiziert den beschränkten Formelkram, die schulmeisterliche, oft unpädagogische Art des Lernens mit dem Lernen überhaupt. Es tritt obengenannte Reaktion ein. Der Drang nach Wissen wurde durch die Lehrmethode verkümmert. Er sucht sich einen Ausweg in der leichtesten Art von Lektüre. Es kommt eine Periode, in der die Räuberromane, die Detektivgeschichten à la Sherlock Holmes seine geistige Hauptnahrung bilden. Mögen noch andre Ursachen dieser bedauerlichen Verirrung vorhanden sein, den Hauptbewegungsgrund bildet jedoch der schulmeisterliche Gedankendruck der modernen Volksschule. Hier liegt dann eine Hauptaufgabe der freien Jugendvereine. Sie müssen bestrebt sein, die nach vollendetem Schulbesuch eintretende Reaktion zu paralisieren. Sie müssen

bei dem Lehrling, dem jungen Arbeiter den inneren Drang wecken, sich selbst, frei von allen schulmeisterlichen Methoden, die nur zu notwendigen Kenntnissen zu vermitteln. Der junge Mann muß nunmehr in höchst eigener Weise sich selbst seinen Bildungsweg suchen. Er wird es tun, sobald nur ein innerer, freier und freudiger Trieb dazu erweckt worden ist.

Wie notwendig braucht nicht gerade der Arbeiter eine feste Grundlage von Kenntnissen? Sein Schiffein wird viel mehr von den Stürmen des Lebens herumgeworfen, als das eines Reichen. Er muß viele Klippen und Untiefen umschiffen, will er nicht zuletzt elendiglich als Wrack sein Leben enden. Vorsicht und Willensenergie sind unerlässlich, um das Steuer mit sicherer Hand zu leiten. Beide entwickeln sich nur bei angestrengtester Gedankenarbeit. „Denkt doch nur, ihr deutschen Arbeiter, denkt nach über eure Klassenlage“, so lautet etwa der Weckruf, den der Feuerkopf Lassalle den deutschen Arbeitern zurief. Denn ein Arbeiter, der über seine jämmerlichen Verhältnisse nachzudenken begonnen hat, wird mit unerschütterlicher Logik immer und immer wieder vor die Frage gestellt: Wie kannst du das ändern? Hat er sich die Frage gestellt, so kann auch wiederum die Antwort nur die eine sein, indem er sich sagt: schließe dich jener gewaltigen Kulturbewegung an, die das Ziel hat, den Arbeiter zu befreien, zu erlösen, dem Sozialismus!

Was ist der Sozialismus? Er ist kein abstraktes Gedankengebilde, versetzt vielleicht mit dem oder jenem ethischen Ideal. Er ist das Ergebnis eingehender Forschungen über den Gang der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklung. Er ist aufgebaut auf dem gesamten Gebiet der Gesellschaftswissenschaften. Ja, er ist, wie Kautsky einmal sagt, die Wissenschaft von der Gesellschaft selbst. Will sich also der Arbeiter dem Sozialismus nicht lediglich anschließen, sondern will er bewußt mithandeln, so heißt das mitdenken. Er muß zunächst die Gedankengänge der modernen Arbeiterbewegung kennen lernen. Er muß sich die wissenschaftlichen Grundlagen anzueignen versuchen, um damit das innere Bewegungsgesetz der gesamten gesellschaftlichen Entwicklung kennen zu lernen. Will er das aber tun, so heißt das schwere Arbeit leisten. Das große Gebiet der Gesellschaftswissenschaften heißt es da zu beackern. Der Arbeiter wird sich zunächst die Frage vorlegen: Wie ist das alles so geworden? Er wird noch von seiner Schulzeit einige Brocken über die Lebensart der Naturvölker behalten haben. Dort besteht zumteil noch Gemeineigentum. Ganz andre gesellschaftliche Zustände haben sich dort noch erhalten. Wie ist das so geworden? Die Antwort erteilt ihm die Soziologie! Wie entwickelte sich der moderne, bürgerliche Staat? Was haben die Revolutionen zu bedeuten? So lauten weitere Fragen, über die die Geschichte Auskunft gibt. Gleich taucht aber eine weitere Frage auf. Warum ist das so geworden? Warum veränderten sich die gesellschaftlichen Zustände immer in einer gleichen Richtung? Hierauf gibt Marx die ebenso kurze wie klare Antwort: Jede Veränderung in den wirtschaftlichen Verhältnissen der Völker zieht eine gesellschaftliche oder politische Umwälzung nach sich. Es gilt darum Wirtschaftsgeschichte, die Wirtschaftstheorien, kurz politische Ökonomie, Volkswirtschaft zu studieren. Auch das Recht möchte nicht ganz unbeachtet bleiben. Staatsrecht sowohl als auch gemeines Recht. Dazu kommt sodann Religion, die eine nicht geringe Bedeutung im Leben der Arbeiter spielt. Es gilt, sie nicht lediglich zu verurteilen, sondern zu verstehen und zu erklären. Der moderne Arbeiter befriedigt sich nicht mit einigen abgestandenen monistischen Thesen. Er findet ein bedeutend klareres und exaktes Erklärungsgebiet in der modernen vergleichenden Ethnologie. Dazu kommt noch die Philosophie. Kurz, es sind eine Menge Gebiete der Gesellschaftswissenschaft, die bearbeitet sein möchten, um zum Verständnis des Sozialismus zu gelangen und um die gesamte Weltanschauung des Einzelnen zu festigen.

Natürlich kann man vom Arbeiter nicht erwarten und auch nicht verlangen, daß er alle diese Gebiete auch nur einigermaßen beherrscht. Er wird sich immer, seinen Neigungen entsprechend, Spezialgebiete wählen. Kann man doch selbst vom universellsten Kopf der Gegenwart nicht erwarten, daß er alle diese Gebiete eingehend beherrschen könnte. Es soll eben nur gezeigt werden, wo überall die Begründungen sowohl als auch die Kampfeswerkzeuge des modernen wissenschaftlichen Sozialismus gesucht werden müssen. Zudem hat ja gerade der ehemalige Besucher der

Volksschule so überaus viel zu tun, um nur die unendlich vielen Legenden und Geschichtsklitterungen, vor allem auch auf dem Gebiete der Religion, aus seinem Kopfe zu bannen.

Wie soll nun aber der Arbeiter bei seiner Bildungsarbeit zuwege gehen? Er sollte hier vor allem an den modernen Arbeitsmethoden in den Fabriken zu lernen versuchen. Wie dort die körperliche Arbeit geregelt und geordnet ist, so sollte er in seiner Bildungswerkstatt seine geistige Arbeit gestalten. Rationell und systematisch, so werden die gewinnbringenden Arbeitsmethoden moderner Unternehmungen gestaltet. So sollte denn auch der Arbeiter rationell und systematisch bei seiner Bildungsarbeit verfahren. Zunächst aber Überflüssiges beiseite lassen und nicht mit Nebensachen die wenige freie Zeit vergeuden. Was man dann aber einmal begonnen hat, muß man mit aller Energie betreiben und zu fördern suchen. Es handelt sich weniger darum, viel zu lernen und zu wissen, als vielmehr darum, das, was einmal angefangen wird so zu verarbeiten und zu durchdenken, damit man es dann auch behalten und verwerten kann. Kurz, rationell arbeiten, um Zeit zu gewinnen. So angewandt, schlagen die modernen Arbeitsmethoden wieder einmal zum Vorteile der Arbeiter um.

Vor allem heißt es systematisch arbeiten. Nicht etwa so, daß man an einem Abend fünf oder sechs Wissenschaftsgebiete streift. Man sollte sich für längere Zeit einmal nur ein ganz bestimmtes Gebiet vornehmen und dieses dann um so ausgiebiger und intensiver bearbeiten. Ein ganzes Jahr etwa sollte man sich nur mit Wirtschaftsgeschichte beschäftigen. Dann wieder längere Zeit die ökonomische Theorie oder Geschichte, oder Entwicklung der Religion behandeln. Nie aber verschiedenes immer wieder durcheinander, so daß zuletzt ein wahres geistiges Allerlei im Hirn entsteht. Immer Systematik im Studium beobachten. Dieser pädagogische Grundsatz erspart eventuell ungeheure Mühen. Vor allem aber sollte jeder Arbeiter eine jede Gelegenheit mit Freuden ergreifen, wo ihm in zusammenhängender, systematischer Weise Bildung vermittelt werden kann. Alle Unterrichts- und Vortragskurse, soweit sie für ihn in Betracht kommen können, sollte er als Grundlage seines ferneren Strebens nehmen. Diese Veranstaltungen sind dem Arbeiter in nachhaltigster Weise nutzbringend.

Hugo Saupe (Dresd. Volksztg.).

Loyalität und Ehrlichkeit.

Im „Handelsblatt“ Nr. 36 vom 9. September befindet sich eine Notiz über die Differenzen in der Firma Runde, Wandsbek, die uns wohl Loyalität und Ehrlichkeit lehren soll, da den organisierten Kollegen hieran manches vorgeworfen wird. Es muß einen empören, derartiges von einer Seite zu hören, die Loyalität und Ehrlichkeit so sehr vermissen läßt und die vor allem mit einem gewissen Behagen mitteilt, daß die von ihr gemaßregelten Leute keine Stellung mehr erhalten hätten.

Die Differenzen in der Firma Runde sind bekannt. Nicht der böse „Allgemeine“ war es, der sie vom Zaune brach, sondern die Firma Runde kündigte drei der Leute, weil sie Mitglieder des A. D. G. V. sind. Die übrigen erklärten hierauf ihre Solidarität mit den Gekündigten und reichten ihrerseits die Kündigung ein.

Warum Herr Runde den Gehilfen wegen Verbandszugehörigkeit gekündigt hat, warum die Unternehmer der Handelsgärtnerei in Hamburg und Wandsbek beschlossen haben, keine Mitglieder des A. D. G. V. einzustellen, das „begründet“ Runde sehr originell und bequem. Wenn dabei auch die Wahrheit etwas gekniffen wird, so macht das weiter nichts; die Hauptsache ist, daß man dem A. D. G. V. eins auswichen kann.

Herr Runde schreibt im „Handelsblatt“:

„Wie bekannt, hat im vorigen Jahre der Allgemeine Deutsche Gärtner-Verein hier in Wandsbek einen Streik in Szene gesetzt, bei welchem u. a. die Abschaffung von Kost und Logis in den Gärtnereien gefordert wurde. Außerdem wurde ein wesentlich erhöhter Lohn zur Bedingung gemacht. In den Gärtnereien, in welchen Kost und Logis gegeben wurde, hat kein einziger Gehilfe sich an der Lohnbewegung, geschweige denn an dem Streik beteiligt, womit der Beweis erbracht ist, daß die Forderung nach Abschaffung des Kost- und Logiswesens nicht von den zunächst Beteiligten ausging, sondern höchstwahrscheinlich nur von dem A. D. G. V. als Agitationsmittel aufgegriffen ist.“

Nun fragen wir: Sollte es möglich sein, daß Herr Runde davon nichts weiß, daß in den Firmen Wolter, Cholett, Berndt und Mollenhauer das Kostwesen vorhanden war und in diesen Firmen die Arbeit eingestellt wurde? Und das Logiswesen war in fast allen Firmen, die bestreikt wurden, vorhanden, auch in der Firma Runde! Wenn nicht mehr von den Bruchfirmen gefaßt wurden, so bedeutet das niemand mehr wie wir selbst. Wäre es aber so, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den „besseren“ Firmen schon so gute sind, dann brauchten die Herren ja die Forderungen nur anzuerkennen, und wir könnten mit größerer Kraft, nämlich vereint mit den „besseren“ Geschäften, gegen die Kost- und Logisfirmen angehen.

Auf der einen Seite macht man uns den Vorwurf, daß wir nicht gegen die schlechten Firmen vorgehen, und auf der andern Seite maßregelt man die Gehilfen, die nach diesen Geschäften gehen und die dort Beschäftigten der Organisation zuführen wollen. Logik, wo bleibst du?

Weiter schreibt Herr Runde im „Handelsblatt“: „Wie sehr man die Loyalität und die Ehrlichkeit der Mitglieder des A. D. G.-V. überschätzt hatte, beweisen die folgenden Tatsachen: In der letzten Woche wurden von einem Kollegen zwei meiner Gehilfen abgefaßt, wie sie abends in seiner Gärtnerei Drucksachen des A. D. G.-V. verteilten. Auf meine Frage, wie sich dies Verhalten mit dem mir feierlichst gegebenen Versprechen in Einklang bringen lasse, sagten sie mir, daß sie sich keinen Eingriff in ihre privaten Angelegenheiten gefallen ließen. Ich kündigte den beiden auf der Stelle, und die Folge war, daß auch die andern vier bekannten, daß sie, entgegen ihrem Versprechen, Mitglieder des A. D. G.-V. wären und sich mit den Gekündigten solidarisch erklärten, und auch ihre Kündigung einreichten.“

Natürlich habe ich bei den bei mir herrschenden günstigen Lohn- und Arbeitsbedingungen keine großen Schwierigkeiten gehabt, Ersatz zu finden. Wie mir ein Gehilfe mitteilte, ging die Taktik des A. D. G. V. dahin, die Geschäfte der Vorsitzenden müde zu machen, dann, hieß es, müßten die andern von selbst mit. Wie ich hörte, haben die Kollegen den Verbandsbeschuß überall respektiert, denn keiner der Fortgehenden hat wieder Stellung gefunden.“

Wenn also ein Unternehmer das gesetzlich gewährleistete Koalitionsrecht der Gehilfen mit Füßen tritt, dann wundern sich die Herren darüber, daß ihnen nicht mit Loyalität und Ehrlichkeit entgegengekommen wird!!

So viel sollte auf jener Seite doch wohl auch schon gelernt sein, daß trotz aller schäbigen Mittel die Gehilfen mit Hilfe der Organisation ihre Lage verbessern werden. Ehrlichkeit und Loyalität verlangen, wo in solcher Weise vorgegangen wird, das ist schon ein starkes Stück.

Wenn man dann noch in Betracht zieht, daß es den Scharfmachern mit der Entlassung der Leute nicht genügt, sondern daß versucht wird, diese verhungern zu lassen, dann kann man hierzu nur ein kräftiges „Pfui Teufel!“ haben.

Rührend ist die Naivität des Vorsitzenden der Wandsbeker Unternehmer, der sich von einem unorganisierten Gehilfen über die Taktik des Verbandes „unterrichtet“ läßt!

Wir wollen Herrn R. gerne unsere Taktik vertragen: Wir werden immer bei den Gehilfen etc. aufklärend wirken und das zwar trotz unterschriebenen Reversen. Ja, selbst bei den in der Firma Raude herrschenden günstigen Lohn- und Arbeitsbedingungen (Anfangslohn 18 Mk.) werden die Gehilfen ihre miserable Lage erkennen und werden sich dem verhaßten A. D. G. V. anschließen. Wenn dann auf jener Seite nicht die Einsicht kommt, daß man erst einmal selbst Loyalität entgegen bringen muß, bevor man solche verlangt, dann werden die Differenzen in der Firma Runde nicht die letzten gewesen sein. Und noch eins. Glaubt denn Herr R. selbst, daß die Leute keine Stellung gefunden haben? Mag er dabei bleiben; glücklicherweise wachsen die Bäume der Scharfmacher noch nicht in den Himmel.

Aib. Kummer, Hamburg.

✉ Nachschrift der Redaktion. Wir halten es geboten, dem Herrn Runde in Wandsbek und der Redaktion des „Handelsblattes“ hier ausdrücklich folgendes zu erklären, das wir mit andern Worten, bei ähnlichen Anwürfen von Unternehmerseite, schon öfters gesagt haben:

Die Verleugnung der Organisationszugehörigkeit gegenüber den Verächtern und Mördern des gesetzlich gewährleisteten Koalitionsrechtes ist ein Akt der Notwehr. Hierfür bedarf

es keinerlei Entschuldigung, denn diese Notwehr ist einfach sittliche Pflicht, hervorgehend aus dem Recht auf das Lebensdasein. Wir unterschreiben hier wortwörtlich, was Ludwig Börne einmal so meisterhaft mit den Worten kennzeichnete, die wir sinngemäß auf unsern Fall anwenden:

„Ein Tor und ein pflichtvergessener Mensch, der einen ihm von der Gewalt abgeforderten Eid hält. Es ist ein Eid, zu dem ein Räuber mit gezücktem Dolch jemand zwingt, damit er ferner ungestört seine Missetaten treiben kann. Könige haben den Eid gebrochen, den sie ungewungen geschworen, und der Bürger sollte verpflichtet sein, zum Vorteil der Tyrannei einen Schwur zu halten, den ihm die Gewalt abgepeinigt? Nimmermehr! Das fordert der Himmel nicht!“

Erfurter Zeitbilder.

Unsre Bewegung schreitet stetig vorwärts, das Ergebnis langjähriger zäher Aufklärungsarbeit. Das scheint aber verschiedenen Unternehmern nicht zu passen. War es vor kurzem die Firma J. C. Schmidt, mit deren skandalösen Zuständen im Betrieb wir uns beschäftigen mußten, so sind es heute andre Firmen. Besonders die Firma Peterseim will sich jetzt den Ruhm erwerben, tonangebend in den Scharfmacherkreisen zu sein. Sie hat doch aber am allerwenigsten Ursache dazu. Erstens ist sie kein Musterbetrieb, und zweitens hängt sie doch so von der Arbeiterkundschaft ab, daß ihr eine Bekanntmachung der Zustände im Betrieb nur schaden könnte. Wir würden also der Firma raten, sich lieber um eine Reform ihrer Geschäftspraktiken zu kümmern, als wie um Sachen, die sie garnichts angehen. Wenn es bedauerlicherweise in dieser Firma noch Leute von der Sorte gibt, die für einen Judaslohn die Interessen der Arbeiter verraten, so ist das noch immer keine Entschuldigung dafür. Dasselbe könnten sich auch die Besitzer der Firma J. C. Schmidt gesagt sein lassen. Diese Firma hat ebenfalls keine Ursache, sich um die persönlichen Angelegenheiten ihres Personals zu kümmern. Müßte sie doch durch die Entlassung des famosen Herrn Mühlner zugeben, daß unser Vorgehen in dieser Beziehung gerechtfertigt war. Als Antwort auf unsre Beschwerde über die abgezogenen Pfingstfeiertage hat die Firma sich erlaubt, den Einstellungslohn für Gärtner von 16 Mk. auf 15 Mk. herabzusetzen. Hat man sich denn „oben“ überlegt, daß man sich durch solche Handlungsweise nur ins eigne Fleisch schneidet? Denn daß man von einer niedrig entlohnten und schlecht ernährten Arbeiterschaft keine vollwertige Arbeitsleistung verlangen kann, ist doch eine Tatsache, die die Herren mal am eignen Leibe ausprobieren könnten. Vielleicht wäre es auch angebracht, an die Erzeugnisse der Weltfirma statt den Etiketten die Lohnzettel ihrer Arbeiter zu hängen. Es wäre gewiß sehr vielen Kunden sehr interessant zu erfahren, was für Luxuslöhne eine solche Weltfirma ihren Leuten zahlt.

Und warum denn die Maßregelungen? Hat denn die Firma Angst, daß in ihrem Musterbetrieb einmal hineingeleuchtet wird, oder fürchtet sie, daß ihre Arbeiter aufgeklärt werden und für solche Hungerlöhne nicht mehr weiterarbeiten? Die Firma sollte auch berücksichtigen, daß ein großer Teil ihrer Kunden aus Arbeitern besteht, die ein Interesse daran haben, daß bei ihren Lieferanten geregelte Arbeitsverhältnisse bestehen.

Selbstverständlich zeigen sich auch dabei wieder die Mitglieder der Lokalvereine als getreue Handlanger des Unternehmertums. Das „50jährige Jubiläum“ scheint den Helden das biblische Verstand noch ganz geraubt zu haben, denn sonst hätten sie schon längst einsehen müssen, daß wichtiger als alle „Fachwissenschaften“ und Saufabende, die Aufklärung der Gärtnergehilfen und Arbeiter über ihre erbärmliche wirtschaftliche Lage ist. Vielleicht können auch die hellsehenden Vorstandsmitglieder der „Flora“ das wichtige Problem lösen, wie sich ihre jungen Kollegen von 15 bis 16 Mk. Wochenlohn anständig ernähren können. Hat doch selbst Herr Benary gesagt, daß er den Lohn für junge Gehilfen bloß als ein Taschengeld ansehe. Wenn die Kollegen nichts von zuhause bekämen, könnten sie bei ihm nicht arbeiten! Sonderbare Logik, Herr Kommerzienrat! Bloß damit Ihre Resenprofite immer größer werden, soll ein erwachsener Mensch von seinen oft schwer um ihre Existenz ringenden Eltern Unterstützung beanspruchen, während es doch richtiger wäre, wenn die Leute bei Ihnen soviel verdienen würden, daß sie neben der Be-

streitung ihres eignen Unterhalts auch noch ihre Eltern unterstützen könnten.

Wenig Lohn und lange Arbeitszeit, das ist das Ideal der Unternehmer, und wenn ja einmal ihre Leute eine Arbeitszeitverkürzung damit begründen, daß sie mehr freie Zeit zur geistigen Fortbildung haben möchten, die, nebenbei bemerkt, in den unter dem Protektorat der Unternehmer stehenden Lokalvereine angeblich eifrig betrieben wird, dann wird darauf erwidert, ihre Leute brauchten keine geistige Fortbildung (!). Es könnte ja sein, daß infolge der geistigen Fortbildung das Personal zu der Erkenntnis käme, die gezahlten Löhne wären zu niedrig usw.

Sehr scharfmacherisch veranlagt sind auch unsre Gemüsegegnern. Während sie durch ihren Gemüsering dem Publikum die Preise diktiert wollen, zeigen sie sich von einer andern Seite, sobald ihre Arbeiter für sich menschenwürdige Verhältnisse anstreben. Da wird gleich mit dem Hin- und Herwerfen gedroht. Glauben denn die Herren, daß sie damit etwas erreichen? Wenn die Arbeiterschaft den festen Willen hat, etwas zu erkämpfen, wird sie sich auch nicht durch die robusten Manieren der Herren Chefs davon abhalten lassen. Den Zeitpunkt suchen sie sich aber selbst aus. Es ist vollständig zwecklos, sich jetzt schon so ängstlich zu zeigen. Wenn der Zeitpunkt gekommen ist, werden auch die Unternehmer die berechtigten Forderungen ihrer Arbeiter anerkennen müssen.

Wenn einzelne ihre Sünden damit zudecken wollen, daß sie in den Wirtschaften erzählen, sie zahlen für jede Oberstunde 50 Pf., so können wir darauf erwidern, daß sie gar nicht dazu kommen, Oberstunden zu bezahlen. Die Arbeitszeit geht von früh 4 Uhr bis abends 9 Uhr. Da kann man dann keine Oberstunden mehr machen. Etwas haben wir aber doch schon erreicht. Die Sonntagsarbeit wird jetzt fast durchgängig bezahlt, während früher die Arbeiten mit einem Schnaps und ein paar Glas Bier entschädigt wurden.

Kollegen von Erfurt! Ihr seht also, daß die Unternehmer gutwillig nichts herausrücken. Wir werden unsre Menschenrechte erkämpfen müssen. Deshalb alle Mann auf den Posten. Es gilt, von uns den Vorwurf abzuschütteln, daß wir geduldi die Zustände länger ertragen wollen.

Wenn übrigens die Unternehmer nach einem Hetzer suchen, so sind sie sehr auf dem Holzwege. Das sind nicht „Wühlereien“ eines Einzelnen, sondern das Bestreben der Arbeiterschaft, emporzusteigen zu einem menschenwürdigen Dasein. Der Gang der Entwicklung läßt sich wohl verlangsamten oder beschleunigen, aufhalten aber läßt er sich nicht. Das sollten sich die Herren Unternehmer merken, um für die Zukunft das Törichte und Zwecklose ihrer Handlungsweise einzusehen.

-0-Z.

Wie man Gehilfen schikaniert,

davon gibt Herr Ulrich, Handelsgärtnerei in Stuttgart, ein gutes Beispiel.

Am 1. August trat ich hier in Stellung gegen einen Wochenlohn von 22 Mk. bei 11 stündiger (und auch etwas darüber) Arbeitszeit. Nun geschah es, daß ich nach 2 1/4 Tagen wegen eines vorübergehenden Fußleidens mich an einen Arzt wenden mußte. Da Herr U. nicht selber im Geschäft anwesend war, ließ ich ihm dies durch seinen Bruder mitteilen. Vom Arzt für einige Tage arbeitsunfähig geschrieben, ließ ich Herrn U. sofort ein Schreiben zugehen, aus dem zu ersehen war, daß meinerseits einer kündigungswirksamen Lösung des Arbeitsverhältnisses nichts im Wege stehe. Zwei Tage darauf erhielt ich Antwort, daß mich Herr U. schon abgemeldet habe, weil ich „das Geschäft ohne sein Wissen verlassen“ hätte. „Wegen Lohn müsse ich mich ans Gewerbeamt wenden, was meinerseits auch geschah.“

Das erste Mal montags früh wurde von dort aus an U. telephoniert, und da er nicht zuhause war, wurde ich auf den Abend nochmal bestellt. Es wurde mir mitgeteilt, ich solle am andern Morgen mein Geld holen. So war am Morgen und Abend der erste Tag geworden. Am andern Morgen hatte ich, nachdem ich in seiner Wohnung sowie in einem seiner Geschäfte war, das Glück, ihn an der dritten Stelle zu finden. Statt meines Lohnes erhielt ich aber die Antwort, daß er mir diesen gebe, wenn ich ein ärztliches Zeugnis bringen würde, und das schönste: daß er mich verklagt habe, weil ich nicht gekündigt hätte. Hätte ich nun das Zeugnis besorgt, so wäre es mir schließlich möglich gewesen, mein Geld zu erhalten; aber wie lange ich gebraucht, bis ich Herrn Ulrich wieder gefunden hätte! So ging ich nun auf das Gewerbeamt, um meine Klage

einzureichen. Nachdem mir der Termin der Verhandlung (Donnerstag) bekannt gegeben, bestätigte mir der Beamte, daß ich von U. auf Schadenersatz von etwas über 42 Mk. aus obigem Grund verklagt sei. So ging auch der zweite und dritte Tag herum. Am vierten Tag war die Verhandlung. Bei dieser wurde Herr U. zunächst darauf hingewiesen, daß er nur für eine Woche, nicht für zwei Schadenersatz beanspruchen könne. Aber auch mit diesem wurde er rundweg abgewiesen mit der Begründung, daß er mich doch entlassen hätte. Nachdem er zur sofortigen Auszahlung meines Lohnes verurteilt wurde, versteifte er sich noch auf eine mir vom Gewerbegericht irrthümlicherweise mitgeteilte Äußerung, daß in der Handelsgärtnerei hier keine Kündigung bestehe. Dies tat er in so unanständiger Weise, daß er vom Vorsitzenden ordentlich heruntergekantelt werden mußte. Vor den Zuhörern stand er da wie ein blamierter Europäer. Als er mir mein Geld (8,20 Mk.) ausbezahlte, sagte er, er hätte mich nur verklagt, um mir zu beweisen, daß in der Handelsgärtnerei eine Kündigung bestehe und um mich fernerhin vor Schaden in dieser Hinsicht zu bewahren.

Wie besorgt Herr Ulrich für seine Gehilfen ist! Und doch wäre er so herzlich froh gewesen, einige Mark von mir herauszuholen zu können.

Also vier Tage, die doppelte Zeit als ich an Lohn gut hatte, vergingen, bis ich diesen bekam und zwar nur wegen Schikanerei durch Herrn U. Denn so gut er wußte, daß er mir den rückständigen Lohn bezahlen mußte, so genau wußte er, daß er keinen Schadenersatz beanspruchen konnte.

Herr U. soll derartiges schon öfter gemacht haben und auch beim Gewerbegericht keine unbekante Persönlichkeit sein.

Nun noch einige Worte über die Arbeitsweise. Wie fast alle hiesigen Gärtnereien, ist die von U. am Berg gelegen, was die Arbeit erschwert. Am ersten Tage wurde es 1/8 Uhr abends, am zweiten Abend kam die gnädige Frau, man solle Tomaten und Gurken richten, die den andern Morgen auf den Markt kommen. Die Stadt war schon herrlich beleuchtet, als ich meiner Wohnung zuzug. Es war 3/4 Uhr. Von Entschädigung keine Spur. Ja, die beiden Nebenkollegen, die am andern Tage um 5 Uhr auf den Markt mußten, schilderten nun noch ganz andre Dinge, auf die ich hier jedoch nicht eingehen will.

Da letzteres nicht nur bei U., sondern noch in den meisten Handelsgärtnereien hierorts vorkommt, ist an die Kollegen die Frage zu richten, wie lange sie noch wahre Arbeitstiere sein wollen!

H. St., Stuttgart.

KORRESPONDENZEN

Berlin. Bildungs-Institute in Groß-Berlin. Den Kollegen von Groß-Berlin bieten sich in den Wintermonaten eine große Anzahl von Bildungsmöglichkeiten, von denen wir hier einige kurz anführen wollen:

1. Fachschule für Gärtner. Kurse in Planzeichnen (Sonntags), Pflanzenkulturen, Chemie und Düngerlehre, gärtnerische Buchführung, Botanik, Obst- und Gemüsebau, Deutsch, Rechnen (Werktags). Genauer Stundenplan erscheint Ende September. Anmeldungen bei Rektor Rasack, Berlin, Hinter der Garnisonkirche 2.

2. Arbeiter-Bildungsschule. Kurse in Redeübungen, Praktische Sozialpolitik, Die Theorien und Programme der bürgerlichen Parteien in Deutschland, Deutschland und der Weltmarkt, Sozialpolitik und Gewerkschaften, Die deutsche Geschichte der letzten zwanzig Jahre. Anmeldungen im Schullokal, Berlin, Grenadierstr. 37, Hof 1.

3. Humboldt-Akademie. Kurse in Philosophie, Dichtung, Bildende Kunst, Musik, Sprachwissenschaften, Geschichte, Rechtskunde, Mathematik, Naturwissenschaft, Medizin, Technik, Soziologie, Journalistik. Meldungen im Büro der Berliner Gewerkschaftskommission, Berlin, Engel-Ufer 15.

4. Verein für volkstümliche Kurse von Berliner Hochschullehrern. Kurse in Physik, Ethik, Architektur, Musikgeschichte, Technik, Mineralogie, Hygiene, Gartenbau (Geschichte), Nationalökonomie, Kriegskunst, Chemie, Biologie. Anmeldungen in der Zentrale für Volkswohlfahrt, Berlin W, Augsburgstr. 61.

5. Akademische Unterrichtskurse für Arbeiter. Kurse in Elementarbildung.

Für alle Veranstaltungen sind Programme auch im Büro der Ortsverwaltung Groß-Berlin, Luisen-Ufer 1, zu erhalten. Wir können unsern Mitgliedern

nur dringend empfehlen, von den dargebotenen Bildungsmöglichkeiten reichen Gebrauch zu machen.

W. Kk.

Waiblingen. Von den Unternehmern des Gärtnerberufs ist man allerlei gewöhnt. Wir wissen, daß wir es mit einem sehr rückständigen Unternehmertum zu tun haben; wir wissen, daß die Gärtnerunternehmer, wenn es gilt, ihre Profitinteressen zu wahren, dem Grundsatz huldigen: Der Zweck heiligt das Mittel. Ein Beispiel dafür liefert Herr Münz, Besitzer einer größeren Nelkenzucht in Waiblingen. Der gute Mann ist, um dem Gehilfenwechsel in seinem Geschäft einigmaßen zu steuern (namentlich aber, um ein geschlossenes Vorgehen der Beschäftigten unmöglich zu machen), auf folgende Idee verfallen: Jeder Gehilfe, der noch nicht längere Zeit im Geschäft ist, muß einen Revers unterschreiben, der dahingehend lautet, daß sich der Unterzeichner verpflichtet, mindestens bis Sommer nächsten Jahres in dem Betrieb des Herrn Münz zu bleiben. Für den Fall, daß der Gehilfe vor Ablauf des „Vertrags“ seine Stellung kündigt, ist Herr Münz berechtigt, 30 Mk. vom Lohne einzubehalten. Jedem der Unterzeichner wird wöchentlich 2 Mk. vom Lohne abgezogen, und auf diese Weise gelangt Herr Münz dann in den Besitz der zu hinterlegenden 30 Mk. Welch eine Vergewaltigung in diesem Vorgehen liegt, wird einem erst klar, wenn man hört, daß unter den in Betracht kommenden Kollegen sich solche mit Wochenlöhnen von 16 Mk. befinden.

Wer nun aber glaubt, daß die Kollegen, die diesen Revers unterschrieben haben, vor Entlassung geschützt sind, der befindet sich im Irrtum. Herr Münz hat es sich vorbehalten, im Falle „schlechten Betragens“ von seinem Rechte der Kündigung Gebrauch zu machen. Man hat es aber auf nichts andres als auf eine Rechtmachung der Gehilfen abgesehen. Die Verhältnisse in der Gärtnerei Münz verdienen überhaupt einmal eine nähere Betrachtung.

Wird dort ein Kollege eingestellt, so muß er 3 Mk. für Geschirr hinterlegen. Passiert einem das Malheur, daß ein Stück Geschirr abhanden kommt, dann sind die 3 Mk. verloren. Weiter ist es interessant zu erfahren, daß alle in dem Betrieb Beschäftigten jeden Sonntag von 6 bis 9 Uhr morgens im Geschäft tätig sein müssen. Für diese Sonntagsarbeit wird 1 Mk. bezahlt. Die Diensthabenden müssen den ganzen Tag im Geschäft sein und bekommen, soweit wir in Erfahrung bringen konnten, 2 Mk. Dienstentschädigung. Passiert es nun einmal, daß ein Kollege ohne Erlaubnis des Sonntags dem Geschäft fernbleibt, dann wird ihm 3 Mk. vom Lohn abgezogen. Geschieht das Fernbleiben mit Erlaubnis des Chefs, dann wird nur 1 Mk. abgezogen.

Selbstverständlich ist Herr Münz auch bemüht, sein Geschäft „organisationsrein“ zu halten. Wenn die Bemühungen des Herrn Münz auch bisher von Erfolg gekrönt waren, so können wir ihm aber die Versicherung geben, daß sein Vorgehen nur allzu sehr geeignet ist, den Kollegen die Augen zu öffnen. Das Verlangen, mit solchen unwürdigen Verhältnissen aufzuräumen, wird auch bei den Beschäftigten der Firma Münz, trotz aller Verträge, zum Durchbruch kommen. Wir zweifeln nicht daran, daß die Zeit, in der man Arbeitgebern vom Schlage des Herrn Münz zuruft: „Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht!“ — nicht mehr allzu fern ist. —cht.

Bekanntmachungen.

Die Hauptverwaltung des A. D. G. V. befindet sich: Berlin S. 42 Luisen-Ufer 1. Fernsprecher: Amt IV, 3725. Vorsitzender Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Vorkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort, Straße und Hausnummer.)

(In jeder Mitgliederversammlung zu verlesen.)

— Sonntag, d. 24. September, ist der Beitrag für die 39. Woche 1911 fällig.

— Militärdienst 1911. Kollegen, die dieses Jahr zum Militärdienst eingezogen werden, geben ihr Mitgliedsbuch oder ihre -Karte beim örtlichen Vorstand ab oder senden diese direkt an die Hauptverwaltung. Die Beiträge müssen bis zur 39. Woche einschließlich bezahlt sein. Sind die Kollegen vorher arbeitslos, so sind für die betreffenden Wochen Arbeitslosenmarken zu kleben. Auf alle Fälle muß das Mitgliedsbuch bis zur 39. Woche geregelt sein, weil andernfalls bei der Entlassung vom Militär die Unterstützungsrechte in Verzug geraten.

— Adresse gesucht. Wir brauchen dringend die Adresse des Kollegen Rottweiler, im Frühjahr in Stuttgart tätig. Nachricht sofort an die Hauptverwaltung.

— Die Vakanzenliste für Herrschaftsgärtner und für solche, die in der Herrschaftsgärtnerei Stellung suchen, wird jedem Mitgliede auf Wunsch zugesandt. Dem Schreiben, worin die Vakanzenliste verlangt wird, muß aber von der örtlichen Verwaltung eine Bescheinigung der Mitgliedschaft beigefügt sein; sofern der Kollege Einzelmitglied ist, Angabe der Mitgliedsnummer, wie weit bezahlt ist und nach welcher Verwaltung die Beiträge eingeschickt werden. Das Porto für Zusendung trägt das Mitglied, und sind bei der Bestellung für dreimalige Zusendung 10 Pfg. mit einzusenden.

— Bibliothek betr. Folgende Orte haben noch eine Bibliothek: Groß-Berlin (Bezirke Bernau, Osten, Grunewald, Rixdorf, Weißensee, Zossen), Braunschweig, Brandenburg a. H., Chemnitz, Coblenz, Dresden, Düsseldorf, Duisburg, Frankfurt a. M., Garmisch-München, Hagen, Heilbronn, Kissingen, Lübeck, M.-Gladbach, Neumünster, Quedlinburg, Remscheid, Stettin, Velbert, Wedel. Wir ersuchen um Beschleunigung der Rücksendung.

— München-Gladbach. Versammlungen jeden 1. Samstag im Monat im Restaurant Peter Heinen, Wallstr. 13.

— Essen. Öffentliche Versammlung für Stadt- und Privatgärtner am Samstag, den 30. September, abends 9 Uhr, im Restaurant Sängenheim, Kastanienallee 90. Alles muß zur Stelle sein.

— Hagen i. W. Am Sonntag, den 1. Oktober, nachmittags 6 Uhr bei Bornemann am Neumarkt: Öffentliche Versammlung! Dieselbe wird sich auch mit den Mißständen in der Stadtgärtnerei befassen. Die Bezirksleitung.

— Heilbronn. Kassierer ist jetzt Kollege Gustav Uhl, Zehentgasse 13 pr. Sprechzeit 12 bis 1 Uhr, abends nach 1/7 Uhr.

— Stuttgart. Achtung! Ortsverwaltung! Gustav Peter, Mitgliedsnummer 57 510, eingetreten am 11. März 1911, darf wegen Verstoß gegen § 8, Absatz 2 des Statuts, keine Aufnahme in unsere Organisation mehr finden.

— Frankfurt a. M. Wir warnen alle Kollegen vor einem Gärtnergehilfen Alexander Glaser, derselbe hat hier und wahrscheinlich auch anderwärts viele Kollegen um namhafte Geldbeträge geprellt und dürfte dieses Manöver auch weiter fortsetzen.

— Dresden. Laut Beschluß der letzten Quartalsversammlung haben ab 1. Okt. 1911 sämtliche Landschaftler den 50 Pfg.-Beitrag (III. Kl.) zu leisten. Wir ersuchen, diesem Beschluß voll Rechnung zu tragen.

Für Sonntag, den 1. Oktober ist ein gemeinsamer Besuch der Hygiene-Ausstellung arrangiert. Treffpunkt früh 1/10 Uhr im Volkshaus. Eintrittskarten zum halben Preis vermittelt der Vorstand. Zu dieser Veranstaltung sind gleichzeitig die Kollegen der andern sächsischen Verwaltungstellen eingeladen. Für den Abend ist eine gesellige Zusammenkunft vorgesehen. Vorherige Anmeldung der Teilnehmer ist an den Unterzeichneten erwünscht. Hauke.

Ortsbeamter für Hamburg gesucht.

Durch die Wahl des bisherigen Ortsbeamten zum Agitationsleiter ist die Stellung eines Ortsbeamten für Hamburg zu besetzen. Diesem obliegen die Geschäftsführung, die Organisations- und Agitationsarbeiten der Verwaltung. Kenntnis in diesen Dingen und mindestens 3 Jahre Mitgliedschaft Bedingung; Kenntnis der Hamburger Verhältnisse erwünscht. Jeder Bewerber hat eine Arbeit zu liefern, deren Thema vom Hauptvorstand einzufordern ist. Bewerbungen sind bis zum 7. Oktober einzureichen mit der Aufschrift „Bewerbung“ an die Hauptverwaltung Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Briefwechsel der Redaktion.

Herrschaftsgärtnerisches aus Stuttgart. In dem mit dieser Überschrift versehenen Artikel in Nr. 37 ist folgendes zu berichtigen: Im zweiten Absatz, vierte Zeile heißt es: „einen älteren verheirateten I. Gehilfen“. Es muß heißen: unverheirateten (also ledigen) I. Gehilfen. Eine dauerliche Druckfehlerteufel.

Vereinsfestlichkeiten.

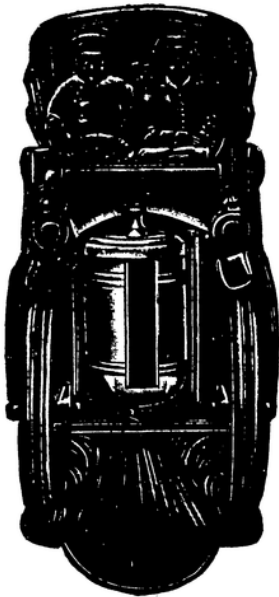
Berlin, Bezirk Osten (Lichtenberg). Sonnabend, den 23. September, abends 9 Uhr, 27. Stiftungsfest, verbunden mit Binderei-Ausstellung im Restaurant „Schwarzer Adler“, Frankfurter Chaussee 5. Mitwirkende: Neues Tonkünstler-Orchester und Lichtenberger Männerchor. Eintritt 50 Pfg. Ehemalige Mitglieder des Bezirks seien hierdurch besonders eingeladen.

Hamburg. Rekrutenabschiedsball. Sonnabend, 23. September, „Colosseum Hoheluft“, Hoheluftchaussee 54, Anfang 8 1/2 Uhr.

Das Problem ist gelöst! D.R.P. 231014

Kein Verbandskollege ohne
„das ewige Zündholz!“

Wer es einmal im Gebrauch gehabt,
kann es nimmermehr entbehren!



Wandfeuerzeug
„Auto“

hochelegant ausgestattet, **verkupfert**. Eine Zierde für jedes Zimmer. Das originellste, schönste, sparsamste was je geboten wurde. Man zieht den Stift aus der Hülse und entzündet ihn an der Reibfläche. „**Kein Versagen**.“ Stets gebrauchsfertig. Unentbehrlich für jeden Haushalt. Macht sich hundertfach bezahlt.

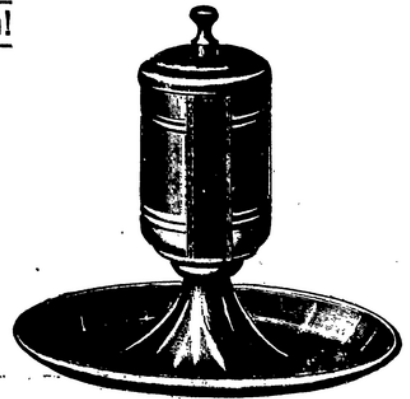
- 1 Stück Mk. 3.—
- 3 „ „ 7.50
- 6 „ „ 12.—



Taschenfeuerzeug
„Das ewige Zündholz“

hochelegant ausgestattet, **vernickelt**. Unentbehrlich für jeden Verbandskollegen. Stets gebrauchsfertig in der Westentasche. Man zieht den Stift aus der Hülse und entzündet ihn an der Reibfläche. „**Kein Versagen**.“ Erregt Verwunderung und Erstaunen bei jedermann.

- 1 Stück Mk. 1.75
- 3 „ „ 4.50
- 6 „ „ 7.50



Tischfeuerzeug
„Standard“

hochelegant ausgestattet, **verkupfert**. Ein Schmuck für jeden Tisch. Unentbehrlich für jeden Haushalt. Bedeutende Ersparnis! Man zieht den Stift aus der Hülse und entzündet ihn an der Reibfläche. Immer gebrauchsfertig.

- 1 Stück Mk. 3.—
- 3 „ „ 7.50
- 9 „ „ 12.—
- 12 „ „ 21.—

Verpackung frei. Versand nur gegen Nachnahme.

Spezialitäten-Vertrieb, Leipzig, Postschließfach 176

Gärtner-Lehranstalt



Oranienburg bei Berlin

Institut der Landwirtschaftskammer. Beginn des Wintersemesters am 17. Oktober 1911. (Späterer Eintritt nach Vereinbarung.)
Die Anstalt bietet Gehilfen Gelegenheit zur gründlichen theoretischen Ausbildung auf allen Gebieten der Gärtnerei. Reichhaltiges Demonstrationsmaterial im Anstaltsgarten und Exkursionen nach den bequem und mit geringen Kosten zu erreichenden Königl. Gärten und den bedeutenden Handelsgärtnereien von Berlin und seiner Umgebung.
Kursusdauer 1 Jahr. 7 etatsmäßig angestellte Lehrkräfte.
Billige Pension in der Anstalt. Wenig Bemittelten eventuell Ermäßigung. Ausführlicher Bericht und nähere Auskunft kostenfrei durch Die Direktion.

Böttger's
Heisluftpumpmaschine
ist die beste Wasserpumpmaschine der Welt.
Diese Maschine fördert Wasser aus jed. Tiefe u. auf jede Höhe, ist mit jedem Brennmaterial heizbar, billigst u. einfachst im Betrieb u. ohne Vorkenntnisse von jedermann bedienbar.
3½ H.P., Motoren- u. Maschinenfabrik Otto Böttger, Dresden-A. 28 U.
Stahlschm., gold. u. silb. Medaill. Ehrenpräq. Viele hundert Zeugn. nach 10-15 jähr. Be rieb.

Gebr. Windhoff
Automobil-Fachschule
Motoren- u. Fahrzeug-Fabrik, Rheine i. W.
Gründlich. Ausbildung zum Automobilführer. — Reichhaltiges Lehrmaterial. — Mod. Übungsautomob. — Kostenfreie Stellenvermittlung. Brosch. B.98 grt. u. frk.

Fehlen Ihnen einige Gartenwerkzeuge?
Bitte übertragen Sie deren Lieferung den
Dresdener Werkstätten S. Kunde & Sohn
Dresden-A. 38, Kipsdorfer Str. Katalog kostenlos.

Wer Stellung sucht
und Zeugnisabschriften gebraucht, verlange Prospekte.
Landw. Institut Berlin
Breslauer Strasse 18.

Suchen Sie Erfolg?
dann schreiben Sie noch heute an uns und lassen sich den neuesten Jahres-Katalog kommen. Wir versenden ihn kostenfrei. Es ist sicherlich Ihr Bestreben, einen guten Verdienst zu finden. Wir haben Fahrräder mit den leichtesten Aluminiumfelgen, Nähmaschinen aller Systeme, elektrische Apparate und Taschenlampen, alle Fahrradteile, Spiritus-Bügeleisen, Rollschuhe und alle Nähmaschinenteile. Ihre Umgebung hat bestimmt Bedarf in diesen Sachen. Unsere Vertretung bringt viel Geld ein.
Deutsche Fahrradwerke Sturmvogel
Gebr. Grüttner, Berlin-Halensee 234.